

nüher Bücherlast befreien wollen; sie sind auch bei Todesfällen sofort bei der Hand, um über den Ankauf etwa vorhandener Büchervorräte zu verhandeln; ferner liefern ihnen die Zeitungsredaktionen, bzw. indirekt die Papierkörbe derselben ein nicht unbedeutendes Büchermaterial zu billigen Preisen, während einzelne wieder von den größeren Antiquaren versorgt werden. Unter letzteren sind einige, die selbst außer ihren Läden noch Verkaufsstellen auf den Quais haben, um daselbst alles Minderwertige, das die Aufnahme in die Kataloge nicht lohnt, an den Mann zu bringen. Den weitaus größten Teil der Raftware liefern jedoch die großen Auktionen im Hôtel des Ventes in der Rue Drouot, und namentlich jene in der Salle Sylvestre und Rue des bons Enfants, wobei es oft sehr bewegt und leidenschaftlich zugeht. Noch sei erwähnt, daß auch einzelne größere Verleger von populären Schriften, wie Traumbücher, Briefsteller, Blumensprachen etc., ferner Verleger von Schulbüchern direkt an die Bouquinistes liefern und daß die betreffende Litteratur, die ja im großen ganzen an und für sich nicht teuer ist, zum Neupreis verkauft wird.

Die Bouquinistes haben schon von jeher mächtige Gönner, einflußreiche Förderer und Vertreter ihrer Interessen und, namentlich unter Schriftstellern und Gelehrten, warme Freunde und liebenswürdige, gute Kunden gehabt. Paul Lacroix und Anatole France habe ich bereits genannt, ich erwähne unter vielen nur noch J. Claretie, Fr. Coppée, G. Droz, Feuillet de Corches, Gabriel Hanotaux, R. Snymans, J. Janin, Xavier Marmier, Charles Nodier, Bailleron, Sully Prudhomme etc. etc., sämtlich eifrige »Bouquineurs«, die jederzeit mit Wort und Schrift für ihre Freunde, die Bouquinistes, eintraten oder noch eintreten. Am populärsten von allen dürfte wohl Xavier Marmier sein, sein Andenken wird alljährlich durch ein großes Bankett gefeiert, zu dem sich sämtliche Pariser Büchertrödler auf Grund eines Legats, das Marmier zu diesem Zwecke bei seinem Tode aussetzte, vereinigen. Man erzählt ganze Legenden von der Liebenswürdigkeit, Opferwilligkeit und Fürsorge dieses Gelehrten, der fast die längste Zeit seines Lebens auf den Quais zubrachte und ein eifriger Bücherkäufer war. Gleich ihm sammelte oder sammelt so manch anderer Material zu gelehrten Studien und bibliophilen Liebhabereien bei den regelmäßigen Besuchen der Quais; der Staatsmann, der Akademiker, der Richter, der Geistliche, der Gelehrte, deren Weg von oder nach dem Bureau, in die Sitzung oder an die sonstige Stelle ihrer Tätigkeit regelmäßig bei den Bücherkästen auf den Quais vorbeiführt, und wäre es auch auf einem Umwege; sie alle kennen keine angenehmere Erholung in ihren Mußestunden als eine Promenade unter den breitstämmigen Bäumen der Seine-Quais, einen Besuch der dort aufgestellten Bücherkästen, sie alle gedenken gelegentlich gern der genußreichen Stunden, die sie bei den Bouquinistes zugebracht haben, und bringen dies nicht selten in ihren Schriften zum Ausdruck. So hat kürzlich auch der Bibliograph des Kardinals Richelieu, der ehemalige Minister des Auswärtigen und Mitglied der Académie française Gabriel Hanotaux in der von H. Daragon in Paris herausgegebenen »Collection du Bibliophile Parisien« ein Bändchen veröffentlicht unter dem Titel »La Seine et les Quais; Promenades d'un Bibliophile«, über das ich am Schlusse meines Aufsatzes noch einige Worte sagen möchte. Gabriel Hanotaux ist ein großer Bibliophile vor dem Herrn und ein eifriger Bouquineur, der wohl allen Grund hat, seine Quai-Promenaden mit zu den liebsten Erinnerungen zu zählen. Ich muß allerdings gestehen, daß meine Erwartungen, die ich an das Erscheinen des sehr nett ausgestatteten, mit einer Radierung von A. Robieda geschmückten Buches geknüpft hatte, beim flüchtigen Durchlesen zunächst getäuscht wurden, und daß ich versucht war, den Inhalt als harmlose Gelegenheitsplaudereien ohne tieferen Gehalt zu

bezeichnen. Beim nochmaligen Durchlesen offenbarte sich mir erst der eigenartige Zauber, den das Büchlein für den Bibliophilen, für jeden, der auch zu Zeiten mit Vorliebe auf den Quais lustwandelt, in sich birgt; es entströmte den Blättern jener poetische Duft, der dem Laien fremd bleibt, für den das Buch übrigens auch nicht bestimmt ist, das beweist schon die geringe Auflage (nur 375 numerierte Exemplare). Zwar nichts von den interessanten Einzelheiten, die ich erwartet hatte; keinerlei Mitteilungen darüber, welches Wildpret der Verfasser bei seiner Jagd auf den Quais erlegte. Er verschweigt uns, was er in den botte: à 4 sols alles entdeckt hat, wie er einst durch einen glücklichen Zufall einen Band »Commentaire de Jules César«, durchgehend mit Anmerkung von Napoleons I. Hand versehen, für 1 Franken erworben hat; nichts von seinen vertraulichen Gesprächen mit den Bouquinistes. Ich erkannte in dem Verfasser den alten Pariser, der für seine Vaterstadt schwärmt, der nicht Worte genug findet, sie in Vergangenheit und Gegenwart zu preisen und für ihre Verschönerung zu sprechen, dem die Seine ganz besonders ans Herz gewachsen und der Aufenthalt auf ihren Quais unentbehrlich geworden ist: »puisqu'il y a là des arbres avec des livres, et que les femmes y passent, c'est le plus beau lieu du monde«. Wer es versteht, zwischen den Zeilen zu lesen, dem wird das Werkchen des stilgewandten und geistreichen Verfassers einen ungleich größeren Genuß bereiten, er wird leicht den Grundton darin erkennen, der in folgenden Versen gekennzeichnet erscheint:

Les uns s'en vont aux Tuileries
Pour jeter du pain aux moineaux,
D'autres vont lire les journaux
Aux portes des imprimeries

D'autres hantent les mastroquets
Et fêtent la dive chopine:
Ma passion est moins mesquine:
Je bouquine le long des Quais.
Champavier.

Leider ist es mir nicht möglich, auf den Inhalt selbst näher einzugehen, doch will ich nicht unterlassen, auf das mehr allgemeine Kapitel VI »Le Livre« besonders hinzuweisen, in dem der Verfasser unter anderem seine nicht von der Hand zu weisenden Ansichten über die Zukunft der Bücher, vom kommerziellen Standpunkte aus betrachtet, entwickelt. Er bezeichnet als den gefährlichsten Konkurrenten des Buches die Zeitung, die namentlich durch ihre Billigkeit so allgemein und volkstümlich geworden ist. Unsere Bücher seien zu teuer, als daß sie eine von der Zeitung erreichte Volkstümlichkeit auch nur anstreben könnten, sie müßten vor allem viel, viel billiger werden, und zwar denkt sich der Verfasser in Zukunft zwei Arten von Büchern: erstens das Lugsbuch, in all seinen Einzelheiten künstlerisch schön und aufs sorgfältigste ausgestattet, mit Bildern und Gravüren, meinetwegen in feinstem Einband, mit kurzen Worten: das nur in geringer Anzahl hergestellte Buch für Amateure, und zweitens das ganz billige, volkstümliche Buch, das Buch zu 1 Franc, zu 6 Sous, 5 Sous und selbst zu 3 Sous. Wenn man berücksichtigt, daß der Inhalt einzelner Zeitungsnummern oft ganze Bände füllen würde und die Zeitungen trotz des billigen Preises noch dazu täglich frei ins Haus gesandt werden, dann müßte man doch annehmen, so meint der Verfasser, daß die Verleger imstande wären, wirklich gute Bücher, wie sie jetzt zu den teureren Preisen im Handel sind, zu den genannten billigen Preisen zu liefern und dabei noch entsprechend zu verdienen. Ueber diese Ansicht des Verfassers läßt sich wohl streiten, da er beim Vergleich des Buches mit der Zeitung vor allem die segensbringenden Annoncen vergißt, die im Zeitungswesen ja bekanntlich eine ganz wesentliche Rolle spielen.